



Fierliche Zeremonie im Petersdom: Benedikt XVI. ernannt 24 Würdenträger aus aller Welt zu Kardinälen. Das Beraterkollegium des Papstes hat jetzt 203 Mitglieder und damit so viel wie niemals zuvor.

Foto AFP

„Wir sind der letzte Kämpfer für romantische Liebe“

Reinhard Kardinal Marx über prekäre Lebensformen, die Kinderschuhe des Christentums, den Missbrauchsskandal und Engel

Herr Kardinal, mögen Sie Heinrich Bölls Erzählungen „Gefahren von falschen Brüdern“?
Wie kommen Sie darauf?

Der Titel dieses Erzählbandes wird auf Sie gemünzt, seit Sie im Frühjahr gemeinsam mit Erzbischof Robert Zollitsch den Augsburger Bischof Walter Mixa aufgefordert haben, er möge sich eine Auszeit nehmen. Wenige Monate zuvor haben Sie ein Tabu gebrochen und darauf hingewirkt, dass der Abt des Klosters Ettal sein Amt zur Verfügung stellt.

Da geht es um unterschiedliche Sachverhalte. Ich habe mit meinen Mitarbeitern jeweils sehr gut überlegt, was man tun muss. Unsere Devise war: Transparenz und Aufklärung. Darin sind wir auch der Linie des Papstes gefolgt. Die Abtei hat uns um Hilfe gebeten. Das ist dann auch erfolgt – unter großem Zeitdruck und unter großem öffentlichem Druck. Zusammen ist dann überlegt worden, wie man vernünftigerweise vorgehen muss. Dazu kommt, dass ich als Bischof auch eine gewisse Aufsichtspflicht für die Schule wahrnehmen muss. Ettal war der nächste größere Fall nach dem Bekanntwerden der Missbrauchsfälle am Berliner Canisius-Kolleg Ende Januar...

... auf die die deutschen Bischöfe erst Ende Februar nach Wochen des Schweigens reagiert haben.

Als die Missbrauchsfälle bekannt geworden waren, hatten wir gedacht, wir würden das auf der Basis der Leitlinien von 2002 hinbekommen. Das war ein Irrtum.

Der Kirche wird systematische Vertuschung vorgeworfen.

Was soll das heißen: „systematisch“? Ich kann nicht ausschließen, dass sexuelle Übergriffe in der Kirche vertuscht worden sind, wie überall in der Gesellschaft auch, nicht zuletzt in Schulen, Internaten und Sozialeinrichtungen.

Aber man hat in der Kirche wohl noch bis in die achtziger Jahre gedacht, ein Täter könne mit Buße und Auflagen für die Lebensführung wieder als Seelsorger arbeiten. Und selbst die Eltern – ich habe mit Opfern gesprochen – haben manchmal eher beschwichtigt und wollten nicht, dass darüber gesprochen wird. Heute wissen wir: Das geht nicht.

Wie werden Sie in Zukunft handeln? Werden Sie strikter gegen Täter vorgehen? Bei Verdachtsfällen die Staatsanwaltschaft früher einschalten?

Sexuelle Übergriffe auf Kinder

und Schutzbefohlene sind Straftaten, da muss die Staatsanwaltschaft frühzeitig einbezogen werden. Die Perspektive der Opfer ist vorrangig. Als Bischof stellt sich für mich aber auch die Frage, wie die Kirche mit den Tätern umgeht. In den Richtlinien ist festgelegt, dass ein Einsatz in der Kinder- und Jugendarbeit nicht mehr möglich ist, wenn sich ein Verdacht erhärtet. Aber wir müssen den Betroffenen gegebenenfalls woanders einsetzen.



Ernannt: Reinhard Marx Foto dpa

zen. Ich spreche jetzt nicht nur von Priestern, sondern auch von Laien. Missbrauch ist kein spezielles Problem von Priestern.

Bisherige Erkenntnisse sprechen bei Priestern und Diakonen von ...

... was für Erkenntnisse?
... einem Anteil von vier Prozent, die sich an Kindern und Jugendlichen vergangen haben ...
... wo sind die Zahlen, die möchte ich sehen.

Die vier Prozent basieren auf einer Untersuchung des „John Jay College of Criminal Justice“, das von der amerikanischen Bischofskonferenz beauftragt wurde.

Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass diese Zahl einfach auf Deutschland übertragbar ist. Außerdem hat man keinen Vergleich mit anderen Berufsgruppen – etwa Lehrern – angestellt.

Im Vergleich zu dem Anteil der Pädagogen an der Gesamtbevölkerung sind Priester überdurchschnittlich stark repräsentiert.
Ich wäre da vorsichtig. Aber das ist eine Frage der wissenschaftlichen Forschung. Ich habe keine Angst vor der Wahrheit. Deswegen brauchen wir auch für Deutschland

eine wissenschaftliche Studie. Auch heute gibt es immer noch Leute in der Kirche, die sagen: Am besten rühren wir nicht daran. Ich bin nicht dieser Meinung. Ich bin aber auch gegen einen Generalverdacht gegen Priester.

Wo zeigt die Kirche Buße?

Es gibt ja keine kollektive Schuld, sondern die individuelle des Täters. Was wir als Kirche tun können, ist eine Wiedergutmachung im einzelnen Fall. Und wir können deutlich machen, dass wir hier in der Aufarbeitung, in der Prävention und in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vorbildhaft arbeiten. Aber das Thema darf nicht bei der Kirche stehenbleiben. Die überwältigende Zahl der Missbrauchsfälle findet in anderen Bereichen statt. Bislang ist die Kirche die einzige Institution, in der systematisch aufgearbeitet wird. Unser Ziel ist: In der katholischen Kirche werden Kinder stark gemacht. Sie ist der sicherste Ort für Kinder und Jugendliche.

Was bedeuten die Missbrauchsfälle für die Sexualmoral der Kirche?

Die Sexualmoral ist doch nicht Ursache des Missbrauchs! Sie ist ein positives Leitbild und wird zu Unrecht als negative Verbotsethik missverstanden. Wir sehen die erfüllte Sexualität da, wo ein Mann und eine Frau sich endgültig und in Treue einander schenken. Und diese Begegnung ist offen für die Weitergabe des Lebens. Wir als Kirche sind vielleicht der letzte Kämpfer für die romantische Liebe: Du! Für immer!

Wenn das so ist, dann erklären Sie uns doch, warum in der katholischen Kirche des lateinischen Ritus – und nur in ihr –, den Männern, die als Priester die Liebe und Nähe Gottes zu den Menschen verkörpern sollen, diese Liebe und die Nähe zu einer Frau und damit auch die Weitergabe des Lebens verwehrt sein soll.

Natürlich hat die Kirche immer wieder über die Verknüpfung von Ehelosigkeit und Priestertum diskutiert. Der Lebensstil Jesu ist eine positive Herausforderung für den, der in seinem Namen spricht und in seinem Namen handelt. Von denen scheint es seit einigen Jahrzehnten zumindest in Deutschland immer weniger zu geben.

In diesem Jahr haben sich in meinem Bistum zwölf Männer auf den Weg zum Priestertum gemacht. Nach diesem schrecklichen Jahr ist es eine fast phantastisch anmutende Zahl. 2009 waren es weniger.

Insgesamt sind jedoch so wenige Männer im Begriff, Priester zu werden, wie seit dem Kulturkampf im späten 19. Jahrhundert nicht mehr. Warum?

Eine einfache Antwort auf diese Frage gibt es nicht. Vor allem nicht jene, der Zölibat gehöre auf den Müllhaufen der Geschichte. Ich habe mich, so wie viele andere, eingeübt, zölibatär zu leben, und habe es als Lebensform innerlich angenommen. Mir muss keiner sagen, dass diese Lebensform eine prekäre ist. Aber ist die Lebensform Ehe weniger prekär, wenn sie auf das Versprechen gegründet ist, einander zu lieben, zu achten und zu ehren bis zum Tod?

Stimmt. Deshalb sinkt die Zahl der katholischen Trauungen seit Jahren fast im selben Rhythmus wie die Zahl der Männer, die Priester werden wollen.

Gerade deswegen müssen wir plausibler begründen, was das Geistlich-Theologische an dieser Lebensweise ist.

Was ist das Geistlich-Theologische an Einsamkeit und einer Arbeitsbelastung, die in den kommenden Jahren wegen des Priestermangels dramatische Ausmaße annehmen wird?

Aus persönlichen Gesprächen wie aus neueren Untersuchungen weiß ich, dass die Zufriedenheit der Priester mit ihrer Arbeit und ihrer Lebensform oft viel größer ist als gemeinhin unterstellt.

Der Pfarrer, der heute für drei Dörfer zuständig ist, wird nach dem Tod des Nachbarpfarrers für sechs zuständig sein. Überdies ist er längst nicht nur Seelsorger, sondern Vorgesetzter von Dutzenden Mitarbeitern. Wie lange soll das so weitergehen?

Es kann nicht angehen, dass die Zahl der Gläubigen sinkt, aber alle Strukturen so bleiben, wie sie waren. Ich habe in der Erzdiözese München und Freising vor zwei Jahren einen Reformprozess in die Wege geleitet. Und wir haben Schwerpunkte gesetzt dort, wo die Menschen sind: Kinder und Jugendliche erreichen wir heute oft besser über die Schulen. Und was soll daran schlecht sein, wenn man Menschen aus verschiedenen Orten zu einem Gottesdienst versammelt, der Geist und Kraft erfahrbar werden lässt, anstatt sie dort zu lassen, wo in einer halbieren Kirche hier einer ist und da einer?

Also Rückzug aus der Fläche hinein in eine heile Gottesdienstwelt?
Die Kirche ist nach dem Staat die einzige Organisation, die auf dem

Land nahezu flächendeckend präsent ist. Es kommt aber auf die Perspektive an. Ich halte es mit dem Jesuiten Willi Lambert: Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit. Was heißt das aber für Kirche und ihre Sakramente in einer pluralen Welt? Meine zugegebenermaßen provozierende Antwort, um die mentale Wende zu schaffen, liegt in einem Satz von Kardinal Lustiger: „Das Christentum in Europa steckt noch in den Kinderschuhen. Seine große Zeit liegt noch vor uns.“ Jede Generation steht vor der Aufgabe, zu entdecken, dass der Glaube etwas Befreiendes ist, etwas Lebensdienliches. Christus ist die Wahrheit, mit ihm können wir besser leben. Das sage ich meinen Mitarbeitern immer wieder. Und auch den Firmlingen.

Das erinnert mich an die Antwort auf die Frage, wie man Fleder-

Nie gab es in der Kirche mehr Theologie, mehr Reformen und mehr Dialog als in den fast fünfzig Jahren seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Ich fand nicht alles gut, was in der Rezeption des Konzils geschah. Gerade in der Liturgie haben wir die Schätze der Vergangenheit nicht immer gut im Blick gehabt: Als Ministrant habe ich erlebt, wie Heiligenfiguren aus der Kirche geschleppt und Traditionen für belanglos erklärt wurden. Das Ziel kann nicht sein, mit der modernen Welt Kirche zu sein, sondern in der modernen Welt.

Sie ziehen eine Grenze zwischen Kirche und Welt?

Keineswegs. Aber es geht darum, aus der Mitte des Glaubens heraus auf die neue Zeit zu blicken. Ich sage nicht, dass alles, was in den

Der Papst hat völlig recht, wenn er sagt, an der Liturgie entscheidet sich das Geschick der Kirche. Der Verlust des Kultischen ist kaum aufzuwiegen. Wenn in der Liturgie nicht erfahrbar wird, dass hier und jetzt der Himmel die Erde berührt, dann ist das Herzstück der Kirche wirklich verloren.

Hat Papst Benedikt XVI. deswegen die vorkonziliare Liturgie rehabilitiert?

Da müssen Sie den Papst fragen. Er hat dazu ja auch Erläuterungen gegeben. Mir kommt es darauf an, dass wir das Geheimnis nicht auf Banalitäten reduzieren.

Haben Sie deswegen jüngst in Freising eine Ausstellung über Engel eröffnet?

Was haben die Theologen darüber gelacht: Engel! Kein Wunder, dass die Engel mittlerweile überall zu finden sind, aber kaum noch im Leben der Kirche. Mich regt es immer wieder auf, wenn es heißt, der Glaube sei vor allem ein Problem. Nein. Er ist eine Quelle der Freude, des Abenteuers, des Entdeckens. Meine Sorge ist es, ob es in der Kirche genügend Menschen gibt, die wissen, dass wir heute den Glauben anders bezeugen müssen als vor hundert Jahren.

Wie denn?
Mich treibt seit je die Hoffnung um, eine neue Lust am Glauben zu wecken. Glauben macht nicht klein und unfrei, er bewirkt einen Qualitätssprung des Denkens und des Fühlens. Das wird besonders konkret in der Feier der Eucharistie.

Sie kommen als Kardinal aus Rom zurück. Was wird Ihre vornehmste Aufgabe sein?

Die moderne Welt ist so unübersichtlich und komplex geworden, dass in der Kirche wie in der Politik die Vereinfacher links wie rechts leichteres Spiel haben. Ich möchte dafür sorgen, dass die Spannungen ausgehalten werden und das Ringen um den besten Weg nicht vorschnell abgebrochen wird und dass die Herde Christi zusammenbleibt in einer Einheit, die nicht Uniformität ist.

Welche Unterstützung haben Sie dabei von Papst Benedikt?

Eine große. Die Theologie des Papstes ist ein großes Geschenk. Nicht eng, nicht altbacken, sondern weit und tief, eine Theologie für das 21. Jahrhundert. Das wird noch zu wenig gesehen, aber langfristig wird sich das zeigen.

Das Gespräch mit dem Erzbischof von München und Freising führten Daniel Deckers und Philip Eppelsheim.

ANZEIGE



Vorbildlich: eine Krankenversicherung mit eingebauter Altersvorsorge.

Die private Krankenversicherung macht es vor: Sie trifft Vorsorge für die im Alter steigenden Gesundheitskosten ihrer Versicherten. Ein verlässliches Polster, das alle Finanzkrisen unbeschadet überstanden hat und auch in Zukunft eine optimale medizinische Versorgung sichert. Ganz ohne staatliche Zuschüsse. So schon die private Krankenversicherung auch alle Steuerzahler. www.gesunde-versicherung.de

PKV – Die gesunde Versicherung.

mäuse aus der Kirche bekommt: Man muss sie firmen.

Wir müssen uns ganz neu der Frage stellen, wie der Glaube gelebt werden kann. Die Lösung heißt Katechese und Theologie. Eine Religion, die nur auf Event und auf Gefühl aus ist und keine Theologie hat, ist nicht zukunftsfähig. Ich sage: Glaube ist anspruchsvoll, aber nicht schwer.

siebziger und achtziger Jahren geschehen ist, per se schlecht war. Aber ich sehe diese Zeit mit gemischten Gefühlen. Ich habe entsetzliche Gottesdienste erlebt, auch und gerade in der Jugendarbeit. Manchmal bin ich herausgegangen, weil ich das Herumbasteln an der Liturgie nicht ertragen konnte.

Diese Zeit ist noch nicht vorbei.